

Künstler-Dreieck ohne Spannung

Helma Sanders-Brahms stellt beim Mannheim-Heidelberger Festival ihren neuen Film „Geliebte Clara“ vor

VON DORIS TRAUTH-MARX

Bis zum letzten Platz gefüllt war das Kino im Mannheimer Stadthaus bei der Sondervorführung von Helma Sanders-Brahms' neuem Film „Geliebte Clara“. Nach der Premiere gab es für die Regisseurin und ihren Hauptdarsteller, den französischen Kino-Star Pascal Grégory, lang anhaltenden Applaus.

Es kann gut sein, dass in der Region in den nächsten Tagen die Nachfrage nach Robert Schumanns „Rheinischer Sinfonie“ sprunghaft ansteigt. Sie haben die Kinobesucher im Ohr, wenn sie den Saal verlassen – in ihrer Fantasie gespielt von jener Ausnahme-Pianistin, der das Werk auf die beweglichen Finger geschrieben war: Robert Schumanns kongenialer Partnerin Clara. Die durchaus nicht ungetrübte Verbindung der beiden Künstler zeichnet Helma Sanders-Brahms in ihrem Film nach.

Dass sich die Regisseurin im Drehbuch dabei ein gerüttelt Maß dichterische Freiheit gestattet, ist angesichts der eher dürftigen Quellenlage – Brahms und Clara vernichteten fast ihren gesamten Briefwechsel jener frühen Jahre – durchaus legitim. Immerhin: Es könnte so (ähnlich) gewesen sein. Man schreibt das Jahr 1850, als Robert und Clara Schumann mit sechs Kindern nach Düsseldorf ziehen. Beide sind erschöpft von vielen Konzertreisen quer durch Europa. Jetzt soll Robert in Düsseldorf Musikdirektor werden und endlich selber seine Familie ernähren. Doch die Dinge sind nicht so einfach:



Clara (Martina Gedeck) und Robert Schumann (Pascal Grégory) auf dem Weg in die neue Heimat Düsseldorf. Szene aus Helma Sanders-Brahms' „Geliebte Clara“.

FOTO: FILMFESTIVAL

Die Düsseldorfer Orchestermusiker sind undiszipliniert und aufmüpfig; der schwierige und empfindliche Künstler leidet dazu immer öfter an nervösen Störungen, unerträglichen Kopfschmerzen und Wahnattacken.

Für Clara wird die Ehe mit dem einstmals so sehr geliebten Mann zusehends desaströs. Sie soll Robert nicht nur beim Komponieren unterstützen, sondern auch bei der Probenarbeit im Musikverein, soll ihm

Frau, künstlerische Gefährtin und Krankenschwester sein, soll ihm vor allem gegen seine unerträglichen Kopfschmerzen und „Gehör-Affektionen“ Laudanum beschaffen: ein Opiumpräparat, das Robert direkt in die Sucht führt und ihn auch gewalttätig werden lässt.

Als rettender Engel taucht da der junge, impulsive, fast noch kindhafte Johannes Brahms auf. Er wird nicht nur verspielter Gefährte der Schu-

mann-Kinder. Mit Robert, der ihn fördert, verbindet ihn gegenseitige Zuneigung und Bewunderung, zu Clara aber, der 14 Jahre älteren, entwickelt er eine tiefe, schwärmerische Liebe, die nicht gänzlich unerwidert bleibt.

Für Helma Sanders-Brahms, die weitläufig mit dem Komponisten verknüpft ist, ist es die Mischung aus Liebe und Künstlertum, die das beziehungsreiche Dreieck so fruchtbar macht. Dabei sind die Seiten dieses

Dreiecks im Film durchaus nicht gleich gezeichnet; Robert Schumann in der Verkörperung durch Pascal Grégory ist es, der den Film beherrscht. Wie er sein echtes Leiden immer wieder als Trumpf ausspielt, wie er zwischen Zärtlichkeit, Selbstmitleid und Wutanfällen schwankt, wie er seinen Wahnsinn immer wieder in Schaffenskraft ummünzt und schließlich in einer Nervenheilanstalt zum gequälten Wrack wird – das ist exzellent und in jeder Phase stimmig gespielt.

Daneben hat es Martina Gedeck als Clara Schumann schwer. Immer wieder sehen wir sie am Klavier, als umjubelter Star, beim Dirigieren einer widerspenstigen Musikermeute, im aufreibenden Ehealltag, im Techtelmechtel mit dem jungen Brahms (Malik Zidi). Und doch fehlt ihr jenes Charisma, das die schwärmerische Liebe zweier Männer nachfühlbar machen würde. Ist es die ebenso solide wie konventionelle Machart, die „Geliebte Clara“ trotz dreier außergewöhnlicher Künstlerschicksale letztendlich unbefriedigend macht?

Die sepia-getönten, stimmigen Interieurs, von Kameramann Jürgen Jürges mit weichem Licht in Szene gesetzt, die immer wieder aufbrandende Musik können nicht verhindern, dass sich im Laufe des Films gepflegte Langeweile breit macht. Zwölf Jahre lang hat Sanders-Brahms an dem Film gearbeitet, hat 22 Drehbuchversionen geschrieben und immer wieder Rückschläge einstecken müssen. Es scheint, als habe diese lange Anlaufzeit auch dem Film viel an Schwung genommen.

Schwarzer Zwirn und Nebelmaschine

Firebrigade lässt im gut besuchten Mannheimer Capitol die Vierziger- und Fünfzigerjahre wieder aufleben

VON GEREON HOFFMANN

Es dauerte ein bisschen, bis der Funke übersprang, dann aber ging mit der Firebrigade im Capitol die Post ab. Ihre Show „A Swingin' Affair“ führte die Zuhörer in die 1940er und 50er Jahre. Überraschungsgast Hans Alexander eröffnete den Abend mit Liedern und Couplets aus den 20er Jahren.

Eigentlich hätte man an diesem Abend in stilvoller Garderobe ankommen müssen, an der Bar zwei, drei Martinis nehmen und dann genüss-

lich rauchend, trinkend, ab und zu plaudernd die Show verfolgen sollen. So zumindest war es in der Zeit und in dem Ambiente üblich, das die Firebrigade heraufbeschwört. Die Band spielt im feinen schwarzen Zwirn, und Sänger Markus Int-Veld ist von Fliege und Einstecktuch bis zu den zweifarbigen Schuhen ganz im Stil der 40er Jahre herausgeputzt. Da denkt man sofort an die legendären Auftritte des „Rat Packs“.

Für die rauchige Club-Atmosphäre musste die Nebelmaschine ein bisschen nachhelfen, aber zumindest Markus Int-Veld durfte sich auf der

Bühne echte Zigaretten anstecken (für künstlerische Inszenierungen gelten Ausnahmen vom Rauchverbot). Das Publikum saß anfangs recht trocken und zurückhaltend auf seinen Stühlen. Wie die legendären Vorbilder schenkt sich Int-Veld im Lauf des Abends Whiskey ein und erinnert an die feucht-fröhlichen Auftritte von Frank Sinatra, Sammy Davos jr. und Dean Martin.

Dem italienisch-stämmigen Martin ist ein kleines Special gewidmet, bei dem der Mannheimer Sänger mit (gespielt) schwerer Zunge und leichtem Wanken „Volare“, „Roma“ und

„Amore“ intoniert. Die Band bringt den authentischen Sound mit einem vollen Bläsersatz und einer swingenden Rhythmusgruppe. Die Songs sind Standards, Klassiker aus dem American Songbook wie „Fly me to the Moon“ und „The Lady is a Tramp“. Sehr gelungen war Bon Jovis „It's my Life“ im Swing-Stil. Die Arrangements hat Pianist Axel Heim geschrieben, der wie einige andere Bandmitglieder auch in der Galapagos Big Band spielt.

Die Firebrigade gibt es schon über 15 Jahre und die Band hat mit klassischem Rock'n'Roll angefangen und

sich dann sozusagen rückwärts durch die Geschichte der populären Musik weiter gearbeitet.

Hans Alexander hatte den Abend im gut besuchten Capitol eröffnet. Dem 78-Jährigen blitzte der Schalk aus den Augen, als er Lieder von Otto Reutter, Friedrich Holländer und anderen großen Komikern der 1920er und 30er Jahre interpretierte. Er rezitierte und sang, begleitet von Axel Heim am Piano, die frechen und manchmal frivolen Couplets mit der Grandezza eines kultivierten Gentlemans. Das Publikum war davon hell auf begeistert.

Im Dienste des Vergnügens

IM PORTRÄT: Jürgen von der Lippe feiert Bühnenjubiläum mit „Best of“-Programm

VON GERD KOWA

In diesem Jahr feiert Jürgen von der Lippe 30. Bühnenjubiläum und 60. Geburtstag. Grund genug für eine neue Show mit den Höhepunkten aus seiner Karriere. Lieder wie „Guten Morgen, liebe Sorgen“ oder



der grotesken Pantomime. Dann sang er noch den Vers „Benedictum Benedactum, in Afrika laufen die Weiber nackt rum“ und ähnliche Kallauer. Darauf werde er dieses Mal verzichten. Dass man den Verzicht der Organistin Iris Wehner verdankt, die zum ersten Mal neben von der

KULTURNOTIZEN

Die Stadt sammelt und stellt alles aus

Das Jubiläumsjahr 2009 steht in Ludwigshafen unter dem Motto des Sammelns. Das Wilhelm-Hack-Museum stellt seine gesamte Sammlung aus. Aber auch Bürger erhalten Gelegenheit, ihre privaten Sammlungen einem größeren Publikum vorzustellen. Bei Stefanie Werner vom Stadtmuseum sind schon 40 Vorschläge privater Sammler eingegangen. Mit den städtischen Präsentationen, etwa einer Ausstellung aus dem Nachlass Ernst Blochs ab März oder einer Jubiläumsausstellung Anfang Juli über die Stadtentwicklung, stehen 30 Ausstellungstermine schon fest. Noch im Dezember wird Paul Bach im Büro soziale Stadt in Oggersheim seine Spielkartensammlung ausstellen. Außerdem verfügt er über eine Sammlung von Objekten, die in Afrika aus westlichem Wohlstandsmüll hergestellt wurden. Im Ostasien-Institut ist eine Ausstellung mit japanischen Kreiseln, in der Ruchheimer Stadtbibliothek eine mit Zinnfiguren vorgesehen. Alle Ausstellungen sollen durch Jugendliche an Schulen und in Jugendeinrichtungen dokumentiert werden. Diese Dokumentationen werden im Stadtmuseum ausgestellt und auf der Internet-Seite der Stadt vorgestellt. „Vorstellbar sind Fotos, Filme oder Schriften über die Ausstellungen“, sagt Stefanie Werner. Wer seine Sammlung präsentieren möchte, kann sich mit dem Stadtmuseum, Telefon 0621/5042584, in Verbindung setzen. (huf)

Diskussion über Tourismus im Ernst-Bloch-Zentrum

In der Diskussionsreihe „Was heißt Fortschritt?“ des Ernst-Bloch-Zentrums, Walzmühlstraße 63, findet die sechste Veranstaltung statt. Am Donnerstag, 13. November, 19 Uhr, geht es um „Tourismus – Die Erschließung der Welt als Fortschritt für alle?“. Es diskutieren Christoph Henig, Organisator von Kunst- und Wanderreisen sowie Verfasser mehrerer Reisebücher, und Kurt Luger, Leiter der Abteilung Transkulturelle Kommunikation der Universität Salzburg. Die Moderation übernimmt Klaus Kufeld, der Leiter des Ernst-Bloch-Zentrums. Fernreisen sind gefragt wie nie zuvor. Kehrseite dieser Entwicklung sind Schäden für Menschen und Natur, besonders in den so genannten Entwicklungsländern. Wie ist heute ein sozial-, kultur- und umweltverträglicher, ein „sanfter“ Tourismus möglich? Diese Fragen stehen bei der Veranstaltung im Bloch-Zentrum unter anderem zur Diskussion. (rhp)

— ANZEIGE —

— ANZEIGE —

**Marktplatz LU - Extra
Ludwigshafen: „Unsere Vereine“**

DIE RHEINPFALZ
Marktplatz LU Extra